DAS LEBEN GEWINNEN

PREDIGT AM 28. SONNTAG JK LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

immer wieder wird der Kirche im Allgemeinen und den Predigern im Besonderen vorgeworfen: „Ihr gebt Antworten auf Fragen, die euch niemand gestellt hat.“ Da mag gelegentlich was dran sein. Im heutigen Evangelium[1] hat Jesus es da besser. Er kann auf eine ganz konkrete Frage antworten, die ihm gestellt wurde: *„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“*

Ist das nicht die Frage aller Fragen? Wer sehnt sich nicht nach einem erfüllten Leben, das einerseits dem irdischen Dasein Sinn verleiht, andererseits aber auch nicht durch den Tod vernichtet wird, sondern hineinreicht in Gottes Ewigkeit? Jede Antwort, die Theologie und Glaube zu geben haben, muss letztlich eine Antwort auf diese Sehnsucht sein. Die Antwort Jesu entfaltet sich in drei Stufen und führt mitten hinein in das Wesentliche unseres Glaubens.

Zunächst verweist Jesus auf die Gebote. Sie sind nach guter jüdischer Tradition Weisungen Gottes, die zum Leben führen. Und der Mann erwidert: *„All diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.“*

Das ist die erste Stufe eines Lebens aus dem Glauben. Und so steht der Mann, der die Frage gestellt hat, einmal stellvertretend für die gläubigen Juden zur Zeit Jesu. Er steht aber auch für all die vielen Männer und Frauen in der Geschichte des Christentums – von biblischen Zeiten bis zum heutigen Tag – die sich redlich gemüht haben, die Gebote Gottes ernst zu nehmen und danach zu leben. Vielen Menschen genügt das. Sie verstehen sich durchaus und wohl auch mit Recht als gute Christen. Gottes Gebote führen auch heute zum Leben.

Und so hätte Jesus sagen können: „Wenn du die Gebote hältst, dann ist es ja gut. Gehe hin in Frieden.“ Und damit wäre die Geschichte zu Ende gewesen. Aber sie wäre für beide Seiten unbefriedigend geblieben.

Jesus sieht den Mann nun an. Er gewinnt ihn lieb. Es entsteht, wenn auch nur für diesen Augenblick, eine ganz persönliche Beziehung. Und mit dem Blick der Liebe erkennt Jesus eine tiefere Sehnsucht im Herzen seines Gegenübers. Da hinein zielt seine zweite, weiterführende Antwort: *„Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, und gib das Geld den Armen.“* Um des Lebens willen soll er sein irdisches Vermögen eintauschen gegen einen *„Schatz im Himmel“,* gegen einen Reichtum, der in Gottes Augen wertvoll ist. Dann soll er kommen und Jesus nachfolgen. In der Sprache der damaligen Zeit bedeutet das: Er soll bei Jesus in die Schule gehen, um von ihm zu lernen, wie Leben wirklich gelingen kann.

Doch jetzt ist der Mann überfordert. Er geht betrübt weg, weil er ein großes Vermögen hat. Und auch Jesus kann nur traurig feststellen: *„Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!“* Die Jünger, die das alles mitbekommen haben, sind erschrocken und bestürzt: *„Wer kann da noch gerettet werden?“*

Wieder eine konkrete Frage an Jesus; und diese Frage eröffnet uns einen Blick auf die zweite Stufe des Weges zum Leben.

Auf den ersten Blick geht es hier um einen Verzicht auf materiellen Besitz. Dann müssten die Jünger aber nicht so sehr erschrecken. Sie waren arme Fischer oder sonst einfache Leute, die gerade soviel hatten, wie sie zum Leben brauchten. Die Probleme des reichen Mannes waren ihnen fremd. Aber ein „großes Vermögen“ muss nicht nur aus Geld, Aktien, Landbesitz oder ähnlichem bestehen. Es gibt nicht nur ein materielles, sondern auch ein ideelles Vermögen: All das zum Beispiel, was ein Mensch in seinem Leben erreicht hat an Einfluss, Macht und Ansehen; alle nützlichen Beziehungen, die jemand aufgebaut hat. Und auch die guten Taten und religiösen Werke, die jemand vorzuweisen hat, können zu so einem ideellen Vermögen zählen: Kurz, alles, was sich jemand durch Leistung und/oder Glück erworben hat und was ihm nun Sicherheit und ein starkes Selbstwertgefühl gibt.

---

[1] Mk 10, 17-27

All das, sagt nun Jesus zum Schrecken des Lebenssuchers und der Jünger, dient dem Leben, das er sucht, nicht wirklich; es ist vergänglich und kann jederzeit verloren gehen. Wer sich allein darauf verlässt, ist verlassen. Es geht um die Frage: Will und kann ich mir mein Leben – nicht meinen Lebensunterhalt – mit eigenen Mitteln und aus eigener Kraft schaffen? Dann brauche ich all das, was ich mir erworben habe. Oder ist es besser, all das wieder loszulassen und dann alles auf die eine Karte zu setzen: Gottvertrauen?! Aber je mehr eigenes Vermögen (im umfassenden Sinn des Wortes) einer hat, desto schwerer wird das.

Und außerdem: Dieses irdische Vermögen schafft nicht nur eine Schein-Sicherheit. Es kann auch zum Ballast werden, der das Leben nicht nur nicht fördert, sondern sogar behindert. Und damit bin ich bei dem sprichwörtlichen Nadelöhr.

Es ist ein merkwürdiger Vergleich, den Jesus hier wählt. Wer käme schon auf den Gedanken, ein Kamel durch ein Nadelöhr zu schieben? Mir gefällt folgende Deutung dieses Wortes: In der Stadtmauer von Jerusalem gab es ein ziemlich enges Tor, das eben deswegen im Volksmund „Nadelöhr-Tor“ hieß. Ein Kamel ging gerade so durch. Wenn nun aber die reichen Kaufleute mit ihren schwer beladenen Kamelen kamen, um in der Stadt gute Geschäfte zu machen, passten die bepackten Tiere nicht mehr durch. Und so mussten die Kaufleute entweder draußen bleiben, oder aber ihre ganzen Reichtümer erst einmal abladen, um auf die Marktplätze zu gelangen.

„Das Tor ist eng, das zum Leben führt, und der Weg dahin ist schmal“ sagt Jesus im Matthäus-Evangelium[2], *„und nur wenige finden ihn.“* Ich glaube, genau darauf spielt Jesus auch hier an. Wer das Leben finden will, muss Ballast abwerfen; wenn irgend möglich nicht nur einfach so, sondern zum Wohle der Armen und Bedürftigen. Vor Gott zählen nicht irdische Güter, seien sie nun materiell oder ideell; vor Gott zählen allein Liebe und Vertrauen. Wer das begreifen und einüben will, muss Jesus nachfolgen, bei ihm in die Lehre gehen – damals wie heute.

Die erste Stufe des Glaubens, das Halten der Gebote, ist eine Frage des guten Willens und durchaus menschenmöglich. Diese zweite Stufe aber, das Loslassen aller Sicherheiten, die auf dem Weg zum Leben zum Ballast werden können, geht oft über unsere menschlichen Kräfte hinaus. Unsere Existenzängste sind viel zu groß und stehen einer solchen Haltung diametral entgegen. Nochmals daher die Frage der Jünger: *„Wer kann da noch gerettet werden?“*

Die Antwort Jesu darauf ist der dritte und entscheidende Hinweis auf dem Weg zum Leben:

„Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich.“

Das Leben, nach dem wir uns im Tiefsten sehnen, können wir nicht aus eigener Kraft erlangen; nicht durch das Einhalten von Geboten und nicht durch alle möglichen materiellen oder ideellen Leistungen oder Verdienste. Und wir sind in der Regel überfordert mit dem Loslassen dessen, was uns nach irdischen Maßstäben oft so wertvoll ist. Was uns hier weiterhelfen kann, ist der „*Geist der Weisheit“*, der von Gott kommt und von dem in der ersten Lesung[3] die Rede war.

Für den Verfasser des Buches der Weisheit ist sie wertvoller als alle Schätze und alle Macht dieser Welt. Wer sich von diesem Geist der göttlichen Weisheit erfüllen und leiten lässt und sich dem Wort Gottes öffnet, das lebendig ist und durch Mark und Bein dringt, wie wir es in der zweiten Lesung[4] gehört haben: ein solcher Mensch wird erkennen, worauf es wirklich ankommt. Gottes Geist schenkt uns auch die innere Freiheit, die uns dazu befähigt, allen unnötigen Ballast hinter uns zu lassen und das Nadelöhr, das enge Tor zu durchschreiten, das zum Leben führt.

Was also müssen wir tun, um das ewige Leben zu erlangen?
Nichts weiter als das eine: uns wie Jesus ganz und gar Gott anvertrauen und seinem Wort.

Denn allein in ihm ist Leben in Fülle. AMEN

© Pfr. Walter Mückstein

[2] Mt 7,14
[3] Weish 7,7-11
[4] Hebr 4,12-13